

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Vokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewährt man Rabatt nach Vereinbarung.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 4.

Sonnabend den 13. Januar 1906.

16. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Am 4. Januar d. J. ist von der Königl. Amtshauptmannschaft zu Ramenz der **Wirtschaftsbesitzer Herr Aug. Hermann Gebler**

als **2. Gemeinde-Vertreter** auf die Zeit vom 1. Januar 1906 bis 31. Dezember 1911 wieder verpflichtet worden.

Bretinig, den 11. Januar 1906

Der Gemeinderat.

Certifikat und Sächliches.

Bretinig. Gemeinderatsitzung den 11. d. M. 1) wird die Mitteilung der Königl. Amtshauptmannschaft vorgelesen, daß die Verpflichtung des zweiten Gemeindevorstandes Herrn Hermann Gebler auf die Zeit vom 1. Januar 1906 bis 31. Dezember 1911 im Beisein des Herrn Gemeindevorstandes erfolgt ist. 2) Die Schließung des Grundstückes Blatt Nr. 169 erfolgt deswegen, damit bei einer eventuellen Bebauung des Grundstückes die Gebäude nicht auf zwei Parzellennummern zu setzen kommen. Gegen die Einziehung des Grundstückes Blatt 169 zum Grundstück Blatt 168 liegen keine Bedenken vor. 3) wird ein Dankschreiben des Herrn Lehrer Lübeck vorgelesen, die Ueberreichung des Bäckervermerks anläßlich seines 25. jährigen Ortsjubiläum betr. 4) Zur Ausfüllung der Anmeldeformulare für die land- und forstwirtschaftliche Berufsvereinschaft werden die Herren Adolf Kunath und August Schöne gewählt. 5) Die Abrechnungsbilanz der abgebrannten oberen Mühle übernimmt die Gemeinde.

Bretinig. Am Mittwoch vormittag kurz nach 11 Uhr wurde die hiesige obere Mühle des Herrn Ferd. Schöne durch Feuer vernichtet. Da der Brand rechtzeitig bemerkt wurde und hilfsbereite Leute sofort zur Stelle waren, konnte wenigstens das tote und lebende Inventar in Sicherheit gebracht werden, während die Gebäude bis auf die Umfassungsmauern niederbrannten. Die Entschädigungssache ist noch unbekannt. Von den auswärtigen Feuerwehren erhielt die Hauswalder die 1. und die Fabrikfeuerwehr von C. G. Großmann in Großröhrsdorf die 2. Prämie.

Bretinig. Vom hiesigen Männergesangsverein ist als Tag zur Abhaltung seines diesjährigen Fastnachstanzens der 11. März in Aussicht genommen worden.

Das Königreich Sachsen zählt nach den vorläufigen Ergebnissen der Volkszählung vom 1. Dezember d. J. insgesamt 4.501.853 Einwohner, 2.176.463 männliche und 2.325.390 weibliche. Die Zunahme gegen die vorletzte Volkszählung beträgt 299.637 Personen. Die prozentuale Zunahme innerhalb der letzten fünf Jahre betrug demnach 6,66 Proz. gegen 10,9 Proz. Zunahme bei der vorletzten Zählung.

Nachdem im Frühjahr 1905 Sr. Majestät der König Paraden über die aus den Nachbargarnisonen verklärten Garnisonen von Dresden und Leipzig abgehalten hat, wird in diesem Jahre am 18. Mai durch Sr. Majestät über die zu dieser Zeit auf dem Truppenübungsplatz Zeithain versammelten Truppen der 40. Division Parade abgehalten werden. Außer den Truppen der 40. Division (Infanterie-Regiment 104, 181, 183 und 184, Manen Regiment 21, Feldartillerie-Regimenter 32 und 68) werden noch das Manen-Regiment Nr. 17 aus Dösch und das Pionier-Bataillon Nr. 22 aus Kiesa zu der Parade herangezogen werden.

Pulsnitz. Um die gedrückte Lage der Detailgeschäfte resp. des Kleinhandels zu bessern, ist der Zusammenschluß hiesiger Geschäftsleute und die Begründung eines Rabattsparevereins geplant.

Ramenz, 11. Januar. Das 13. Infanterie-Regiment Nr. 178 hält in der Zeit vom 22. bis 27. d. M. unter Teilnahme eines Detachements Infanterie in hiesiger Gegend größere Winterfeldübungen ab. Am 12. Februar beginnen darauf die gefechtsmäßigen Winter-Schießübungen des Regiments auf dem Schießplatze Königsbrück, welche bis mit 21. Februar dauern. Die schießenden Abteilungen marschieren dazu an den einzelnen Tagen früh nach dem Schießplatze und kehren abends nach Ramenz zurück.

Dresden, 11. Januar. Die vierte Deputation der ersten Kammer beschäftigte sich kürzlich mit der Petition des Rates der Stadt Leipzig um Aufhebung des Hohen Neujahrstages und des Bußtages am Mittwoch vor Ostern als allgemeine Feiertage und kam zu dem Beschluß, die Petition, soweit sich dieselbe auf den Hohen Neujahrstag bezieht, der Königl. Staatsregierung zur Kenntnisnahme zu empfehlen, im übrigen auf sich beruhen zu lassen.

Dresden, 11. Januar. Die fünfte Strafkammer verurteilte heute vormittag den ehemaligen Schutzmann Fabrikarbeiter Bernhard Emil Pauli wegen Beteiligung an den Demonstrationen, wegen Beleidigung und Vergehens gegen die Verkehrsordnung, bezangen am 3. Dezember 1905 auf dem Altmaki, zu 3 Monaten Gefängnis und einer Woche Haft.

Dresden, 11. Januar. Gestern abend starb im Alter von 80 Jahren der Staatsminister a. D. und Ehrenbürger von Dresden Dr. Hermann v. Köstig-Ballwig. Die Leiche wird nach Sohland a. d. Spree übergeführt.

Einer der gefährlichsten Dresdner Demonstranten, der Kohlenabläder Böhmer, wurde am Montag wegen Aufruhrs z. z. 2 Jahren Gefängnis verurteilt. Er war es, der sich am radikalsten tätlich an den Polizeibeamten vergriff, einen Gendarmen mit der Faust ins Gesicht schlug und den Versuch machte, einen anderen über das Brückengeländer in den Gondelflächen zu stürzen, was nur durch das rechtzeitige Einwirken einiger anderer Schutzleute verhindert wurde. In der Menge, die sich nach der Wohnung des Ministers Wegsch drängte, war Böhmer der Anführer, er schielte die Masse auf und widersetzte sich der Polizei, was ihm schon an Ort und Stelle mehrere Hiebe mit der flachen Klinge über den Rücken einbrachte.

In Dresden ist, wie der „Konf.“ meldet, das Kaufhaus Otto Steinemann in Konkurs geraten. Die Gesamtpassiven betragen 635 000 Mark, von denen 525 000 Mark Hypotheken und 110 000 Mark Barkensschulden sind. Es wird ein Zwangsvergleich von 50 Proz. angestrebt.

Die sozialdemokratische „Leipziger Volkszeitung“ brachte vor einiger Zeit einen längeren Artikel, welcher eine ganze Reihe schwerer Beleidigungen des Sächsischen Landtages enthielt. Daraufhin hat das Königl. Justizministerium ein diesbezügliches Schreiben an die Zweite Ständekammer gerichtet. Das betreffende Schriftstück liegt gegenwärtig der Gesetzgebungs-Deputation vor, welche hierüber dem Plenum des Hauses zur Weiterbehandlung der Angelegenheit Bericht erstatten wird.

Die Berichterstattung sowie die Beschlußfassung soll in einer öffentlichen Sitzung erfolgen. Wenn auch die Gesetzgebungs-Deputation im Augenblicke einen endgültigen Beschluß in dieser Sache noch nicht gefaßt hat, so besteht doch nach Erkundigung an wohlinformierter Stelle kein Zweifel, daß die Zweite Kammer die Beleidigungen nicht auf sich beruhen lassen wird. Die Folge davon ist die Strafverfolgung der verantwortlichen Leitung des Leipziger Organs.

Ein junger Wäscher. Die Gendarmen in Sulau bei Bodenbach verhaftete dieser Tage in Proßeln den in Hosiowitz bei Dresden am 6. März 1891 geborenen, nach Vöbtau zuhause Tapeziererlehrling A. Tittmann, der von den sächsischen Behörden wegen eines im Sommer 1905 an einer Kohlenleierin in der Nähe von Dresden begangenen Sittlichkeitsverbrechens flehentlich verfolgt wurde. Tittmann, der übrigens die Tat leugnete, hatte sich zuletzt unter falschem Namen in Aussicht gehalten, wo er vor ungefähr zwei Monaten wegen Landstreicherei verhaftet, später aber wieder entlassen wurde. Der Durchbruch wird dem Landgerichte zu Dresden eingeliefert werden.

In einem Dorfe bei Reichen wurden einem Weinbändler von Geseke wegen 10 000 Liter verfälschten Rebenjahres mittels Feuerspritze aus dem Keller „versapft“.

Bermalmt wurde in der Reifischen Untermaße zu Dösch der Müllernappe Seidel, der ins Getriebe geraten war. Erst nach dem Tod bereits eingetreten, konnte der Betreuer zum Stehen gebracht werden. Seidel war Familienvater und hinterläßt vier unternutzene Kinder.

Eine Hundertjährige. Die älteste Einwohnerin von Zittau, Frau Leonore Geier, Klosterinassin, vollendet am 28. d. M. ihren 100. Geburtstag. Das alte Mütterchen ist noch wohl bei Kräften, körperlich und geistig, und ließ sich noch ohne Brille die Zeitung vorlesen. Für die Feier dieses seltenen Ereignisses wurde ihr hochbetagte Alte von einem Wohltätigkeitsverein reichlich beschenkt.

56 Ziehklinder. Nicht weniger als 56 Ziehklinder großgezogen hat die Frau der Renteneinnehmerin Siegismund in Zittau.

Zwickau, 10. Januar. Eine aufregende Szene spielte sich gestern vor dem hiesigen Landgericht ab. Ein schon mehrfach vorbestrafter 31 Jahre alter Arbeiter Schmidt hatte sich wegen Rückfallsbetrugs zu verantworten. Als ein Schutzmann als Zeuge über den Leumund des Angeklagten ausfragte, schwang sich dieser plötzlich über die Brustung der Anklagebank, stürzte auf den Zeugen zu und würgte ihn, bis ein anderer Zeuge und ein Gerichtsdiener zu Hilfe eilten, den wütend um sich Schlagenden bändigten und ihn fesselten. Dann erst konnte die Verhandlung weitergeführt werden. Der Angeklagte hat allein in den letzten acht Jahren sechs Jahre im Gefängnis und Zuchthaus zugebracht.

Brückeneinsturz. Durch den zweigleisigen Ausbau der Strecke Zwickau-Biesenberg der Zwickau-Schwarzenberger Bahn machte sich der Bau einer Brücke über die Zwickauer Staatsstraße nötig. Diese ist nun beim Ab-

rüstung zum Teil zusammengebrochen. Acht Arbeiter waren sehr gefährdet, wurden aber glücklicherweise nicht verletzt.

Flauen. Als Sühne für die Weiterverbreitung eines geschäftsschädigenden Gerüchtes hat ein hiesiger Herr der Strickerfabrik Blank u. Co. 6000 M. gezahlt. Die Summe wurde in Teilbeträgen verschiedenen Anstalten und Wohltätigkeits-Einrichtungen überwiesen.

Doppelfelbmord. Leichtfertig gewedelter Eifer suchte in Södrigau in den ersten Tagen des neuen Jahres zwei junge Menschenleben zum Opfer. Dem Silvesterabend im Gasthause wohnten ein etwa 25 jähriger Knecht und dessen Geliebte, eine im Orte in Stellung befindliche Magd bei. Um ihren Geliebten etwas eifersüchtig zu machen, tanzte und unterhielt sie die leziere fast ausschließlich mit einem Schmeier. Der Geliebte, den die vermeintliche Untreue des Mädchens um so mehr ärgerte, da diese zu Weihnachten noch den Verhältnissen entsprechende reichliche Geschenke angenommen hatte, machte keinen Versuch, sich ihr wieder zu nähern, und äußerte nur, sich in dieser Nacht das Leben nehmen zu wollen. Am andern Morgen fand man ihn auf dem Boden seines Dienstherrn erhängt. Erschütternd waren die Ausbrüche des Seelen Schmerzes des Mädchens, als sie erfuhr, was sie in ihrer Leichtfertigkeit angerichtet hatte. Nachdem sie am andern Tage, um ihren Dienst zu wechseln, auf ein Nachbardorf verzogen war, erbat sie ihr Leben auf dem Gute des neuen Dienstherrn auf dieselbe Weise. Die unglücklichen jungen Leute waren beide ihres Fleisches wegen im Orte sehr beliebt.

Leipzig. Das nunmehr seit einem Jahre bestehende Soldatenheim hat sich für die Soldaten unserer Garnison als eine recht segensreiche Einrichtung bewährt, die besonders während der Weihnachtszeit denjenigen, die nicht auf Urlaub gehen konnten, einen Ersatz der Heimat bot. Dank dem Wohlwollen und der freundlichen Unterstützung vieler Freunde und Gönner des Heims wurden die Soldaten am Weihnachtsfeste mit Stollen und Kaffee, sowie Abendbrot bewirtet und durch die Belohnung allerlei nützlicher Gegenstände erfreut.

Leipzig, 5. Jan. Gegen das polizeiliche Verbot der sozialistischen Wahlrechts-Protessverfassungen, zu welchen mit den Worten eingeladen wurde: „Biltauensd-Stimmung muß den Volkseinden die Antwort in die Ohren gellen“, war Refus bei der Kreisauptmannschaft eingelegt worden. Die Kreisauptmannschaft hat denselben aber als unberechtigt zurückgewiesen, da sich das Verbot nach den Gesichtspunkten des § 12 des sächsischen Vereinsgesetzes rechtfertigt, nach welchem im Falle der Gefahr für die öffentliche Ruhe und Sicherheit öffentliche Versammlungen sowie Umzüge usw. verboten werden können. In dem gegebenen Falle hatte man angenommen, daß die gedachten Versammlungen die Einleitung zu neuen StraßenDemonstrationen bilden würden.

Kirchennachrichten von Bretinig. Sonntag 2. n. Epiphania: 9 Uhr Gottesdienst.

Politische Rundschau.

Die Wirren in Rußland.

Über die Verhaftung der Revolutionäre veröffentlicht die russische Regierung folgende Kundmachung: Wir können versichern, daß die Verhaftungen nur den Zweck hatten, von den Revolutionären geplante Attentate auf die friedliche Bevölkerung zu verhindern. Bei den Verhaftungen sind Sprengstoffe in solchen Mengen gefunden worden, daß sie hingereicht hätten, Tausende von Personen zu töten und ganze Städte zu zerstören. Was die sogenannte Grausamkeit der Truppen betrifft, so mühten infolge des unmenschlichen Vorgehens der Revolutionäre gegen die treuen Diener der Monarchie strenge Maßnahmen ergriffen werden.

Die Lage in Moskau muß auch jetzt noch nach der Niederschlagung des blutigen Aufstandes als recht unruhig bezeichnet werden. Die Folgen des Aufstandes lasten schwer über der unglücklichen Stadt. Durch den Eisenbahnstreik, das monatelange Stocken von Handel und Verkehr, das Ruhen aller gewinnbringenden Einnahmen und endlich durch die plan- und ziellosen Plünderungen der revolutionären Verbände herrscht Not und Teuerung in der Bevölkerung. Nahrungsmittel sind fürchterlich teuer und das russische Weihnachtstfest wurde in sehr gedrückter Stimmung begangen.

Infolge des energischen Vorgehens der Truppen in Moskau am Don schickten die Aufständischen in der Nacht unter Zurücklassung der Waffen aus ihren befestigten Stellungen. Das Leben in der Stadt beginnt wieder normal zu werden.

Die Rdn. Ztg. erhält eine Zuschrift aus Odesa, wonach ein Viertel der zur Unterdrückung der schwer gefährlichen jüdischen Bevölkerung aus dem Auslande eingelaufenen namhaften Summen zur Bewaffnung der Mitglieder des sozial-revolutionären Vereins „Bund“ und zur Anfertigung von Bomben verwendet werden. Der Gewährungsmann der Rdn. Ztg. mahnt namentlich die deutschen Spender, vorzüglich zu sein und nur solchen Komitees Gelder zu senden, die sie jenem Zwecke zuführen, für den sie bestimmt sind.

Die Lage in den Ostseeprovinzen wird der Regierung noch schwere Aufgaben stellen, da die revolutionären Elemente augenscheinlich die Herrschaft haben. So erfährt die Nowoje Wremja aus Wibau, daß das sogenannte vereinigte sozialistische Komitee den Wöhenauschuss und die Stadtratsversammlung habe, die für den Unterhalt der dardenden Arbeiter nötigen Summen anzuhäufen, widrigenfalls die Fabriken demoliert und eingeschert werden.

Die reichsdeutsche Kolonie in Riga hat, nachdem mit dem Dampfer „Wolga“ insgesamt 1047 Personen, darunter 803 Reichsdeutsche, aus Riga befreit worden sind, durch den kaiserl. Konful beim Reichskanzler Fürsten Bülow ihren Dank für die geleistete Hilfe übermitteln lassen.

Deutschland.

Der Kaiser hat infolge einer leichten Erkältung des Himmels. Doch finden die regelmäßigen Vorträge statt.

Die Ernennung des bisherigen Kolonialdirektors Dr. Sahl zum Gesandten in Christiania soll nach der Deutsch. Tagesztg. beschlossene Sache sein. Die Verfassung der Verfassung würde bereits erfolgt sein, wenn nicht die in einem Nachtragsetat geordneten Ausgaben für die Gefandtschaft der Genehmigung des Reichstages bedürftig.

Unterstaatssekretär Max v. Schraut in Strahburg, der seit 1887 Leiter der reichs-ländlichen Staatsfinanzen war, ist am Montag früh plötzlich gestorben.

Das deutsche Weisbuch über Marokko ist am Montag veröffentlicht worden. Es gibt zahlreiche Dokumente über das angebliche internationale Mandat des französischen Gesandten Saint René, beipricht

die Unannehmbarkeit des französischen Reformprogramms für Deutschland und legt schließlich die Grundzüge der deutschen Marokkopolitik dar.

Das Bundesratkreuzer verlangt, daß der Reichstag ursprünglich von seinen Einzelkammern gegen die Einführung einer Reichs-erb- und Einkommensteuer gestimmt, nicht unbedingte Widerspruch — die Gründe hierfür sind bekannt — einer anderen Stimmung namentlich auch aus einem wichtigen Gesichtspunkte inzwischen gewichen ist. Man sagt sich nämlich: die Einführung einer Reichs-erb- und Einkommensteuer werde dazu beitragen, die noch immer hier und da in nicht geringem Maße vorhandene Neigung abzuwachen, bei Heranziehung großer



Generalfeldmarschall Graf v. Döfler feiert am 19. d. seinen sechzigsten Geburtstag.

Vermögen und Einnahmen zur Einkommensteuer Angaben zu machen, die der tatsächlichen Lage der Verhältnisse nicht entsprechen.

Die erste Konferenz gemeinnütziger neutraler Rechtsauskunftsstellen wurde am 5. d. in Magdeburg eröffnet. Von den Städten waren Berlin, Bremen, Frankfurt a. M., Lübeck, Dessau, Erfurt, Mühlhausen i. G. und viele andere durch 32 Personen vertreten. Oberregierungsrat Neumann als Vertreter des preuß. Handelsministeriums sprach sich dahin aus, daß die öffentlichen Rechtsauskunftsstellen für Orte mit harter Industriebevölkerung im Ministerium längst als soziales Bedürfnis erkannt seien, und daß der Staat darum demnächst Mittel bereitstellen werde, die kommunalen Bestrebungen auf diesem Gebiete zu fördern.

Österreich-Ungarn.

Die erstarrte Stellung des österreichisch-ungarischen Ministers des Äußeren Soluchowski sucht man von Ungarn aus zu klären. Man spricht nämlich von seinem Sturz wie von einer vollendeten Tatsache. So erwidern die um Andrássy ihr Ziel gewiss nicht. Und wenn sie es erreichten, würden sie enttäuscht. Man mag dem Grafen Soluchowski nachsagen, was man will, aber niemals greift er über seine Zuständigkeit hinaus. Ja gerade das könnte man ihm zum Vorwurf machen, gewiss aber nicht das Gegenteil.

Frankreich.

In der französischen Presse wird das deutsche Weisbuch über die Marokko-Angelegenheit mit Anerkennung besprochen. Der Berliner Berichterstatter des Welt Pariser Charakters ist das deutsche Weisbuch als wichtige Ergänzung des französischen Selbstbuchs und findet es besonders wichtig, hervorzuheben, daß nach dem Bericht des deutschen Botschafters in Paris, Deutschland sich im guten Glauben befinden mußte, daß die Instruktion Delcassés an Tallandier tatsächlich auf ein französisches Protektorat über

Marokko hinausläufe. Im großen ganzen haben man den Eindruck, daß Deutschland an dem guten Glauben der gegenwärtigen französischen Regierung nicht zweifelt.

Nach der offiziellen Zusammenstellung der Senatswahlen entfallen 70 Kandidaten auf den Block (Republikaner und Linke) und 32 auf die Dextere, die 12 gemäßigten Republikaner, 15 Monarchisten und 5 Nationalisten umfaßt. Der Block hat nach Angabe seiner Parteiorgane drei Mandate gewonnen. Bemerkenswert ist, daß die sozialistische Partei, die im Senat bisher nicht vertreten war, den Wahlkreis zwei Mandate abgenommen hat, und zwar Marzelle, wo der frühere Bürgermeister Fleissches und das Département Hérault, wo der Generalrat Delhon gewählt wurde.

Zum Präsidenten der französischen Deputiertenkammer wurde Doumer mit 18 Stimmen Majorität wiedergewählt, ebenso die bisherigen Vizepräsidenten. Die geringe Mehrheit zeigt, daß Doumer bei der in nächster Woche stattfindenden Wahl zum Präsidenten der Republik, bei der der Senat mitzählt, keine Aussicht hat. Er will deshalb seine Kandidatur zugunsten Fallières zurückziehen.

In den Verhandlungen der Kammer verlor in einer Versammlung der Linken sei beschlossen worden, für die Präsidentenwahl Doumer einen Gegenkandidaten in der Person Sarrien entgegenzustellen. Die Demokraten seien auf der Versammlung nicht vertreten gewesen.

England.

König Edward unterzeichnete Montag nachmittag in einer Kronatskammer die Proklamation, durch die das Parlament aufgelöst wird. Im Anschluß daran wurden die Parlamentswahlbefehle an die Wahlvorsteher ausgegeben.

Spanien.

Die Dauer der Konferenz in Algeciras wird auf mindestens sechs Wochen geschätzt.

Deutscher Reichstag.

Am 2. d. fuhr auf der Tagesordnung die erste Beratung der Reichsfinanzreform und der neuen Steuergeetze.

Präsident Graf v. Helldorf wünscht den Reichstag ein glückliches neues Jahr.

Reichsfinanzminister v. Stengel: Ich werde mich auf kurze Bemerkungen beschränken, da ich bereits in meiner Einleitung das Wichtigste gesagt habe. Ich kann nur bitten, daß die Gesetze möglichst rasch in die Kommissionen verwiesen werden. Den Herren, die so lebenswichtig waren, mir in Briefen und Karten neue Steuerentwürfe zu unterbreiten, (Große Gütersteuer), spreche ich an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank aus. (Erneute große Heiterkeit.) Ich kann nur bitten, daß keine der Parteien, denen es um eine Verhinderung zu tun ist, sich schon jetzt definitiv gegen eine der vorgeschlagenen Steuern erklärt. Das würde die Verhandlung sehr erschweren.

Abg. Sped. (Z.): In der Tat hängt die Zukunft des Reiches von dem Gelingen der Reichsfinanzreform ab. Das Verhältnis zwischen Einnahmen und Ausgaben ist nicht zu leugnen; die Regierung muß aber je nach Bedarf rasch in grau, wie jetzt, oder rot, wie beim Finanzgesetz von 1900. Die jetzige Zeit, in der die wichtigsten Lebensmittel verknappt sind, ist besonders ungünstig für die Einführung neuer Steuern. Aber den Mehrbedarf von 1907 hat die Budgetkommission, über den Mehrbedarf der folgenden Jahre eine besondere Kommission zu beraten. Wir wollen keine Maß mehr an neuen Steuern ausgeben, als unbedingt gebraucht wird. Genauso halten wir an dem 2. § des Finanzgesetzes fest, der eine stärkere Belastung von Gegenständen des Massenkonsums für die nächsten Jahre ausbleibt. Die vorgeschlagenen Verbrauchssteuern schädigen das gesamte wirtschaftliche Leben weit mehr, als die der Reichsliste nügen. Siner Erhöhung der Tabaksteuer konnten wir nur zustimmen, wenn eine Abfindung nach dem Werte möglich war. Das ist aber technisch unmöglich. Auch gegen eine allgemeine Erhöhung der Verbrauchssteuer haben wir die schwersten Bedenken. Die Verbrauchssteuer müßte an erster statt an letzter Stelle stehen. Verfassungsmäßig kommen ja die direkten Steuern den Einzelstaaten zu; aber die ständige Berechtigung des Reiches, diese Steuern zu erhöhen, läßt sich nicht bestreiten. Zu bestreiten

Man, „es nimmt dir keiner die Bronn weg, wer könnte sich auch mit dem ersten Bauern im Ort messen wollen?“

„Dös' moan i aa, und b'rum vafte' i net, daß se k' immer weigert, die Rein' s'werden. Verspielt hal's, mit dem was se k' sagt do endli abfinden, ein'wenden hal's gegen mich aa nix, i fleh' b'rum gar net ei, was no' im Weg fleh'n soll, daß ma uns kopulier'n lass'n. I bitt bi des'halb, geh' jetzt zu ihr und sag ihr, was is. I lass' mi nimma langa hinhalt'n. Am nächsten Sonntag wird ausboten und vierzehn Tag' h'itla is Hochzeit. So is b'almant, und wenn's damit net einstantan'n is, na dat se k's selba zuagschreib'n, wenn i' ganze Dorf gegen se' hat. Und daß dös' s'chiecht, dat'ser wollt i schon sorg'n. So, jetzt lauf in'n „grauen Bären“ und wenn's ja laet, na' schick' un, daß i nachkomm. Nach der Sach' quat, du woaht, es is aa zu dein'm Vorteil!“

„Mein Vorteil hat damit nichts zu schaffen,“ war' Gottfried furz hin. „Aber deine Interessen will ich nach Kräften vertreten.“

Traudi war' ihrem Bräutigam einen vorwurschönen Blick zu. Wie wertwändig er in der letzten Zeit war. Nicht ein Wort verlör er über das, was für se doch das Rückschliefende war, aber ihr Glück, ihre Zukunft. Wie gleichgültig, fast barisch war er mit ihr, die doch mit jeder Faser ihres Herzens an ihm hing.

„Na, s' berach'n is 's net, wenn i da mei' Kind anbertrau, Friedl, wenn i da mein'n Hof überlaß, i moan', um dös' kannst ma scho' was' laß tuan.“

ist nur, daß das mobile Kapital sich der Stürme leichter entziehe als das immobile, und daß die dortgehende Obesellschaft der Erben zu häufigen Meinungen führen wird. Trotzdem ist die Erbschaftsteuer, auch die für die Deszendenten, besser als alle Steuern auf Massenbedarfsmittel. Unbedingt müssen die Massennachbedürfnisse aufrechterhalten werden, weil sonst für das Budgetgleichgewicht des Reichstages gar kein Raum mehr bleibt und jede Garantie für Sparfamkeit im Reiche fortfällt. Wie viele der Regierung zur Verfügung über die Steuer vorlagen die Hand, werden uns aber durch kein Ultimatum davon hindern lassen, jede einzelne dieser Vorlagen zu prüfen.

Abg. Singer (soz.): Gleich dem Zentrum lehnen auch wir jede Beschränkung der Massennachbedürfnisse ab, weil sie das einzige Mittel sind, die Einzelstaaten zur Sparfamkeit zu mahnen. Im übrigen möchte ich nur den Wunsch aussprechen, daß die vom Vorredner geäußerte Ansicht, nur das unbedingt Notwendige zu bewilligen, auch in der Kommission vorliegen möge. In der Kommission kommt's ja beim Zentrum meist anders als vorher angekündigt wird. Amekbar ist für uns aus dem ganzen Steueretat nur die Erbschaftsteuer. Wir halten es für möglich und für erwünscht, durch die Erbschaftsteuer in Verbindung mit einer Reichs-einkommen- und Vermögenssteuer die gesamten indirekten Steuern auf notwendige Lebensmittel- und Verbrauchsgüter zu beschränken. Jedenfalls werden wir in der Kommission eine Erhöhung der Erträge der Erbschaftsteuer durchzusetzen suchen, der nach der Vorlage in Aussicht genommene Ertrag ist ein lächerlich geringer. Wir sind dafür, daß die Erbschaftsteuer progressiv gestaltet wird, und daß die steuerlichen Familien mit unter dieses Gesetz fallen. Die Einkommen unter Lebenden müssen natürlich auch unter das Gesetz fallen.

Abg. Basing (nat.-lib.): Meine Fraktion vertritt die bestmögliche Entscheidung in allen Einzelheiten für später vor. Jedemfalls muß die bisherige Defizit- und Kampfwirtschaft aufhören, und es muß garze Arbeit gemacht werden. Eine planmäßige Reichsreform ist eine alte Forderung unserer Fraktion. Die Regierung will uns zwar das Recht, Verbesserungsvorschläge zu machen, lassen, verlangt aber bei Strafe des Scheiterns der ganzen Vorlage, daß wir nicht die eine Steuer annehmen und die andre ablehnen. Es ist ein unbilliges Ansehen an den Reichstag, diese neuen Steuern als einheitliches Ganze zu behandeln; es widerspricht sogar die Verfassung. Keiner wendet sich gegen Abschaffung einer Einschränkung des Systems der Massennachbedürfnisse. — Der Vorredner habe ich persönlich freundlich gegenüber. Denn in Süddeutschland ist das Bier trotz der höheren Verleerer doch billiger und besser, als in Norddeutschland. Bei der Tabaksteuer scheint mir der richtige Zeitpunkt hergekommen zu sein, eine sehr beträchtliche Erhöhung der derzeitigen Zertreffen ist eine Änderung der Verbrauchssteuer nicht möglich. Einverleiben sind wir mit der Zigarettensteuer, sowie mit der Erhöhung des Zolls auf Zuckerten. Die Verbrauchssteuern lehnen wir ab mit Ausnahme der Tabaksteuer. Wir wollen nicht eine neue zu hohe Besteuerung des Meines noch immerhin erträglich erscheinen. Der Tabaksteuererhöhung müßte kommetrisch berechnet werden, dagegen würde die 4. Klasse ganz frei bleiben. Bei der Automobilsteuer sind wir grundsätzlich einverstanden. Besteht es für man sich auf Kraftfahrzeuge auf dem Wasser ausbednen. Für die Dampfschiffe sind wir nicht zu haben. Sie bedeutet eine Verschärfung des Verkehrs, die zu dem zu erwartenden Erträge in gar keinem Verhältnis stehen würde. Mit der Erbschaftsteuer sind wir grundsätzlich einverstanden. Die große Mehrheit meiner politischen Freunde wünscht sogar noch einen weiteren Ausbau dieser Steuer, vor allem ihre Ausdehnung auf Deszendenten und Ehegatten, aber mit der Maßgabe, daß Erbschaften bis zu 30000 Mark frei bleiben.

Hierauf wird die Weiterberatung vertagt.

Von Nah und fern.

Eine Riesearbeit ist dieser Tage in der Regulierung der Unterelbe vollendet worden, die im Jahre 1897 begonnen wurde. Die Unterelbe hat nunmehr von Hamburg bis unterhalb der Mähe, in der Nähe von Brunnshausen, eine auf 10 Meter bei mittlerem Wasserstand ausgeglichene Fahrwasserlinie erhalten, die eine Mindestbreite von 200 Meter besitzt. Es können also nunmehr die größten Schiffe mit 33 Fuß Tiefgang, ohne zu leichtern, in den Hamburger Hafen gelangen. Durch die Breite des Fahrwassers ist auch die größtmögliche Sicherheit gegen Zusammenstöße in Fahrwasser geschaffen, so daß sich die zahlreichen Zusammenstöße auf der Elbe vermindern werden.

Hierauf wird die Weiterberatung vertagt.

Die Bauern-Brunhilde.

10) Erzählung aus d. bayrischen Bergen v. M. K. e. L. (Beilage.)

Von den heißen Mäuden herab schossen wild und brausend die Wasser, die bei ihrem Absturz über die Felsen weiß wie Milch in tausend Atome zerhäubten, um sich dann von neuem zum Sprung in die Tiefe zu sammeln. Der feine, rieselige Regen, der an den Gräfern und Blumen schwere Tropfen bildete, hatte eine starke Abkühlung gebracht.

Die schäumige Straße entlang schritt dicht in einen Haveloch gefüllt Gottfried gegen den „grauen Bären“ zu. Guntzherer hatte ihn, wie so oft schon, als Vermittler zu Bronn gefandt, um sie an ihr Versprechen zu mahnen, denn seit er seinen Zweck erreicht hatte und das schöne Weib samt ihrem großen Hof so gut wie sein war, hatte ihn eine undegrenzbar Leidenschaft ergriffen, die mit jedem Tage wuchs, den er ihr feindlichen mußte, und die immer von neuem aufgestachelt wurde durch das Gespöche seiner Freunde und Nachbarn, die ihn bereits den ewigen Hochzeiter hießen.

„Jetzt reißt ma endli' b' Geduld,“ sagte er zu Gottfried, „i hab's satt, mi no' langa von der Bärenweiberin an der Nas'n rumzuführen zu lassen.“

„Ich glaube es dir,“ antwortete schmunzelnd der junge Mann, „es muß schon sehr sad sein, wenn man hungrig vor einem gebedten Tisch steht und nicht essen darf.“

Diese Worte brachten Guntzherer erst recht aus dem Häuschen.

„Dum muach a End' hergeh'n,“ rief der Baver, „i will mei' Recht! Dös' was ma versprochen hat, muach ma halten, denn jetzt erst woaht i, wie gern i b' Bronn hab', und des'weg'n denk' i gar net b'ran, auf se zu verzieh'n!“

„Das finde ich begreiflich, fleh' nur zu, daß sich nicht ein anderer an den gebedten Tisch setzt und dir das weigert, was für dich bestimmt war,“ erwiderte Gottfried. „Ich könnte das keinem abel nehmen!“

Guntzherer fuhr auf, als ob ihn eine Tarantel gestochen hätte. „Aha! Herrgott, i rat loan, mir ins Glu' s'geh'n, i wäht net, was i tat. Friedl, dös' gab a' Rungel!“

Guntzherer war dunkelrot im Gesicht geworden, er schnappte nach Luft und schlug mit den Händen herum, als wolle er sich eines emstlichen Gedankens erwehren. Traubl suchte ihren Vater zu beruhigen und machte Gottfried gleichzeitig ein Zeichen, nach zu schweigen.

„Geh', Bata, wer werd' denn von der Bronn so schlecht denken, — se hat's halt immer no' net überwund'n, dös' vom Ringelamp. Und du muach an Bata net solchene Sach'n vorred'n, Friedl!“

Diesem aber machte es Spaß, seinen Onkel zu necken.

„Schau, schau, eifersüchtig bist du, eifersüchtig wie ein Junger!“ lachte Gottfried.

„No' hab' i loan Grund,“ rief Guntzherer, „aber der mir an Grund gibt, der hat's mit'n Guntzhererbauer zu tuan, der sich vor loan fürcht'!“

„Na, beruhige dich nur,“ erwiderte der junge

Man, „es nimmt dir keiner die Bronn weg, wer könnte sich auch mit dem ersten Bauern im Ort messen wollen?“

„Dös' moan i aa, und b'rum vafte' i net, daß se k' immer weigert, die Rein' s'werden. Verspielt hal's, mit dem was se k' sagt do endli abfinden, ein'wenden hal's gegen mich aa nix, i fleh' b'rum gar net ei, was no' im Weg fleh'n soll, daß ma uns kopulier'n lass'n. I bitt bi des'halb, geh' jetzt zu ihr und sag ihr, was is. I lass' mi nimma langa hinhalt'n. Am nächsten Sonntag wird ausboten und vierzehn Tag' h'itla is Hochzeit. So is b'almant, und wenn's damit net einstantan'n is, na dat se k's selba zuagschreib'n, wenn i' ganze Dorf gegen se' hat. Und daß dös' s'chiecht, dat'ser wollt i schon sorg'n. So, jetzt lauf in'n „grauen Bären“ und wenn's ja laet, na' schick' un, daß i nachkomm. Nach der Sach' quat, du woaht, es is aa zu dein'm Vorteil!“

„Mein Vorteil hat damit nichts zu schaffen,“ war' Gottfried furz hin. „Aber deine Interessen will ich nach Kräften vertreten.“

Traudi war' ihrem Bräutigam einen vorwurschönen Blick zu. Wie wertwändig er in der letzten Zeit war. Nicht ein Wort verlör er über das, was für se doch das Rückschliefende war, aber ihr Glück, ihre Zukunft. Wie gleichgültig, fast barisch war er mit ihr, die doch mit jeder Faser ihres Herzens an ihm hing.

„Na, s' berach'n is 's net, wenn i da mei' Kind anbertrau, Friedl, wenn i da mein'n Hof überlaß, i moan', um dös' kannst ma scho' was' laß tuan.“

Hierauf wird die Weiterberatung vertagt.

Hierauf wird die Weiterberatung vertagt.

Von Nah und fern.

Eine Riesearbeit ist dieser Tage in der Regulierung der Unterelbe vollendet worden, die im Jahre 1897 begonnen wurde. Die Unterelbe hat nunmehr von Hamburg bis unterhalb der Mähe, in der Nähe von Brunnshausen, eine auf 10 Meter bei mittlerem Wasserstand ausgeglichene Fahrwasserlinie erhalten, die eine Mindestbreite von 200 Meter besitzt. Es können also nunmehr die größten Schiffe mit 33 Fuß Tiefgang, ohne zu leichtern, in den Hamburger Hafen gelangen. Durch die Breite des Fahrwassers ist auch die größtmögliche Sicherheit gegen Zusammenstöße in Fahrwasser geschaffen, so daß sich die zahlreichen Zusammenstöße auf der Elbe vermindern werden.

Von Nah und fern.

Hierauf wird die Weiterberatung vertagt.

Hierauf wird die Weiterberatung vertagt.

Hierauf wird die Weiterberatung vertagt.

Hierauf wird die Weiterberatung vertagt.

Hierauf wird die Weiterberatung vertagt.

Hierauf wird die Weiterberatung vertagt.

Hierauf wird die Weiterberatung vertagt.

Hierauf wird die Weiterberatung vertagt.

Hierauf wird die Weiterberatung vertagt.

Hierauf wird die Weiterberatung vertagt.

Hierauf wird die Weiterberatung vertagt.

Hierauf wird die Weiterberatung vertagt.

Hierauf wird die Weiterberatung vertagt.

Hierauf wird die Weiterberatung vertagt.

Dem dem Attentat eines Neutonen auf einen Leutnant in Läden wird von dort berichtet. Auf dem Hofe der neuen Kaserne in Läden übten die Mannschaften der zweiten Kompanie Paradeübungen. Der Neutone Major Kellinghausen marschierte so schnell, daß Leutnant Heerlein ihn noch einmal anreiten sah. Die Aufforderung geschah ruhig. Der Neutone sprang aber plötzlich auf den Offizier zu und schlug mehrmals mit dem Gewehrsolben auf ihn ein. Nach dem ersten Schläge, der die Gesichtshälfte traf und völlig auftrieb, brach der Leutnant in die Knie. Die folgenden Schläge trafen zum Teil den zum Schutze emporgeschobenen Arm. Andre Soldaten entwaffneten nun den Attentäter und hielten ihn fest. Der Verwundete mußte vom Hofe weggetragen werden. Eine Lebensgefahr soll indessen nicht bestehen. Leutnant Heerlein wurde erst im Frühjahr zum Offizier befördert. Ihm wird das Zeugnis eines sehr ruhigen und überall recht beliebten Vorgesetzten ausgestellt. Deshalb ist auch der Überfall um so unerklärlicher. Beim Verhöre wurde bekannt, daß der Attentäter am Morgen auch seinen Unteroffizier geschlagen hat. — Wie es heißt, soll der Kaiser sich einen ausführlichen telegraphischen Bericht über diesen Vorfall eingefordert haben.

Ein junges Ehepaar sprang Sonntagabend bei Adln in den Rheinhafen; beide ertranken, ehe Rettung gebracht werden konnte.

Trozdem! Der ehemalige Goldprobierer Sieber in Hanau, der erst kürzlich von der Anklage der Goldschmelze freigesprochen wurde, hat sich vergiftet.

Überschwemmung durch Rohrbruch. Im Borort Raim bei Münden erfolgte am Sonntag früh 3/4 Uhr ein Bruch des Hauptrohres der Wasserleitung, wodurch erheblicher Schaden angerichtet wurde. Ein Teil von dem Borort Neubaden, der Eingang zur Zentralwerkstätte der Eisenbahn und das Rangiergleise wurden überflutet. Der Verkehr mußte für einige Zeit eingestellt werden.

Die Ungen Gänse. Vor einiger Zeit wechselte eine Familie in Bezug die Wohnung und siedelte von der Kanonenstraße vor dem Oberst nach der Weinstraße über. Zu den Hausknechten gehörte auch eine alte Gans mit drei fast ausgewachsenen Jungen. Obwohl die neue Wohnung dicht an der Weinstraße lag, wo es an Wasser nicht fehlte, gefiel es der alten Gans daselbst nicht. Sie schaute sich nach ihrem alten Heim. Um dahin zu gelangen, mußte das Tier die ganze Stadt durchqueren, die es vorher nicht gekannt hatte. Dies schied aber die Gans nicht zurück. Ihre Jungen mit sich lockend, verließ sie die Weiden der Wein- und des Fabrikstraßen, das neue Unterst, die Haupt- und die Weinstraße, um beim Oberst in die Kanonenstraße zu gelangen. Am Abend fand man, nach langem Suchen, die Gänse in der Nähe der früheren Wohnung. Gärtnern und Gärtnern half nichts. Sobald die Tiere freigelassen wurden, trottelten sie durch die Stadt nach ihrem gewohnten, alten Aufenthaltsplatz, wo sie tagsüber blühen und wo man sie regelmäßig abholen mußte. Birzeln Tage lang wiederholte sich dieses Geschehen. Die Tiere verfielen nie ihrem Heil, und ein Unfall ließ ihnen auch nicht zu, selbst an Markt- und Sonntagen nicht, an denen die Straßen durch Fahrwerke aller Art, durch Automobile und Reizmaschinen oft sehr belebt waren. Die Begegnung „dummer Gans“, die man diesen Tieren oft zu geben pflegt, wäre gewiß bei dieser fahigen Gänsefamilie nicht am Plage gewesen.

Wasserkämpfe von Postbeamten. Eine sonderbare Neuigkeit verbreitete Wiener Blätter. Danach wurde dort die Rettungsgesellschaft in das Postpostamt gerufen, wo 18 Beamte von Aufregungszuständen, Ohnmächten und Krämpfen befallen waren. Die Kranken sagten aus, daß sie infolge Überbürdung in jehndig-wöchentlichem Dienste in diese Zustände befallen seien. Die Rettungsgesellschaft leisteten ihnen die erste Hilfe. Außerdem wurden noch fünf Personen von Aufregungszuständen und Krämpfen befallen.

Die Verheimlichung eines Falles von Tollwut bei einem Hunde vom Zwecke der Gehaltung anderer mit dem erkrankten Hunde in Verbindung gekommenen Hausknechte hat in dem Dorfe Darnschlag bei Tachau (Westböhmen) zu einer verhängnisvollen Katastrophe geführt. Ein plötzlich von Tollwut befallener Hund riß sich von der Kette los und kam,

nachdem er mehrere Hunde und andre Haustiere gebissen hatte, auf den Dreiflag, wo er von den dort spielenden Kindern tödlich gebissen wurde. Die Untersuchung des gebissenen Tieres ergab das Vorhandensein von Tollwut. Es wurde festgestellt, daß der Hund schon vor längerer Zeit von einem wutkräftigen Hunde gebissen, dies aber verheimlicht worden war. In dem Orte Reßholz (Westböhmen) starb dieser Tage ein Hund an Wutkrankheit.

Das Zeughaus von Woolwich hat von der englischen Regierung Bestellungen auf zwei Millionen Gewehre sowie 100 neue Schiffsgeschütze erhalten.

Das leibbare Luftschiff „Zebra“ ist jetzt amtlich den französischen Militärbehörden



Viscount Mori, zum japanischen Botschafter in Washington ernannt.

übergeben worden und wird in Zukunft in Loul verbleiben. Es soll stets binnen 48 Stunden gebrauchsfähig sein.

Fünf Menschen ertrunken. Auf dem Radolzheimer See sind, wie aus Konstanz gemeldet wird, bei einem Gewittersturm fünf von der Arbeitstätte heimkehrende Personen, Fabrikmädchen und Arbeiter ertrunken.

Das läßt tief blicken! Einen sonderbaren Vorschlag macht ein „Bernischer Landpfarrer“ im „Berner Bund“. Der Gule regt nämlich nichts Geringeres an, als die Gründung eines Schweizerischen Bundes christlicher Steuerzahler. Der Zweck dieses Bundes soll, so meint er, sein: Mit allen Mitteln die herrschende allgemeine Unehrlichkeit in Steuerfachen, die sich in einer das Vaterland schwer schädigenden Steuerdefraudation äußert, zu bekämpfen. Es scheint dem Vater des Gedanken auch der Prüfung wert, ob die Glieder des Bundes nicht ein kleines Erkennungszeichen in den Schweizerfäden zu tragen haben?

Eine „betrübe“ Gemeinde. Der Gemeindevorsteher Caplan zu Solleröd bei Kopenhagen hat die dortige Kommunalsteuer um 40 000 Kronen „betäubt“, wie die Dänen sagen, und mit der Summe anscheinend schon vor Neujahr das Land aufimmerwiedersehen verlassen. Man behauptet keinerlei Spur von dem Betrüger.

Ein galantes Abenteuer in der Haupt- und Residenzstadt Norwegens hat jetzt für einen jungen deutschen Seemann ein unangenehmes Nachspiel vor dem Kriegsgericht des zweiten Geschwaders in Kiel erfahren. Aus Anlaß der Kronbesetzung des Königs Haakon VII. war bekanntlich u. a. auch das deutsche Minierschiff „Braunschweig“ nach Christiania entsandt worden, wo es im dortigen Hafen einige Zeit vor Anker ging; auf diesem dienste der Matrose Hugo B. Am Spätabend des 28. November, dem letzten Tage der Anwesenheit des Minierschiffes, spazierte der junge Mann auf der Deck des Schiffes auf und ab, als sich ein mit zwei Mädchen „bemanntes Boot“ näherte. Die schönen Jünglinge luden und B. konnte dem

Sirenenruf nicht widerstehen; er fuhr sofort ohne Urlaub in Begleitung der Mädchen an Land. Als er am andern Mittage nach seinem Schiffe zurückkehren wollte, mußte er die belästigende Wahrnehmung machen, daß dasselbe bereits die Anker gelichtet und die Heimfahrt angetreten hatte. Er stellte sich sofort dem deutschen Konsul in Christiania, der seine Rückbeförderung veranlaßte. Das Kriegsgericht verurteilte den Matrosen B. wegen unerlaubter Entfremdung von Bord mit Rücksicht auf seine Vorkrafen zu zwei Monat Gefängnis.

Grubenkatastrophe in Japan. Nach einer Meldung des „Daily Telegraph“ aus Tokio hat am 4. d. auf den Atsuta-Gruben in der Provinz Innoi eine Explosion stattgefunden, durch die die Werke in Brand gerieten. Von 2000 darin beschäftigten Personen sind 101 umgekommen.

Gerichtshalle.

Göttingen. Die Strafkammer verurteilte den Studenten der Mathematik Selba wegen schweren Diebstahlsverrichtes in zwei Fällen zu zehn Monat Gefängnis. Selba, der früher Mitglied der Burschenschaft Germania war, verurteilte unter anderem im Geographischen Seminar einen Schreittisch zu zerstören.

Hannau. Wegen Beleidigung der Kronprinzessin Gertrud erkannte die hiesige Strafkammer gegen den Sprenger Wilhelm auf zwei Monat Gefängnis. Die beleidigenden Äußerungen waren in einer Geschäftswirtschaft gefallen.

Der gelynchte Obergespan.

Wenn einmal die Geschichte der ungarischen Witten geschrieben werden wird, so wird der Tag von Debreczin wohl eines ihrer traurigsten Blätter bilden. Die Stadt Debreczin rühmt sich, die magyarische Stadt Ungarns und die Vorkämpferin magyarischer Kultur zu sein. Aber, so wird aus Budapest geschrieben, was sich am 2. Januar in den Mauern Debreczins zutrug, hat mit der Kultur nichts mehr gemein. Die Regierung hatte Gustav Kovacs zum Obergespan von Debreczin ernannt. Kaum war dies geschehen, so wurde in allen Straßen der Stadt ein Plakat angehängt, in dem die Einwohner von Debreczin zum Kampfe gegen den Obergespan aufgerufen wurde.

„Es soll unter uns niemand sein.“ so hieß es in diesem Plakat, „der dem Schöner dieser Regierung zu Diensten stehen wird. Auch für Geld gebet ihm keinen Schluß Getränke, keinen Bissen zu essen, denn sein Gold und Silber ist Judasgeld. Er soll hungern und dürsten wie die Bestie der Wüste.“

In dieser Tonart ging es dann weiter. Die Folgen blieben nicht aus. Die gesamte Bürgerschaft Debreczins, die studierende Jugend der Hochschule, Juristen, Philosophen und Theologen, ja sogar die Gymnasialjugend zettelte sich zusammen, um die aufstößigen Worte des Plakats in Taten umzusetzen. Die Obergespann sorgte dafür, daß diese „patriotische Stimmung“ nicht erlosche. Das Blatt „Debreczin“ schrieb noch am Tage vor dem Attentat folgendes:

Das Publikum erwartet bereits den neuen Komitatshof Gustav Kovacs. Bei jedem Zuge wird der berühmte Geistle von einer Kutsche erwartet. Der Galawagen ist ein schätzbarer Leichenwagen, würdig dieses Sammergeistes. Ursprünglich war ein Finierzug geplant, doch konnten sich die herbeigekommenen Giel an das Äußen des Zuges nicht gewöhnen, und so wird der Leichenwagen von zwei Schindmähren gezogen werden. Das ausmerkmale Arrangementskomitee hat somit für einen Galawagen Sorge getragen, weil sich unter den Fialern kein Schurke finden würde, der einen am aufstrebenden Schwarzgelben Fieber leidenden Schandmagyaren in die Stadt führen würde.“

In der Tat wartete der gebildete Pöbel von Debreczin — die Arbeiterklasse hielten sich von dieser nationalen Demonstration in bemerkenswerter Weise völlig fern — seit zwei Tagen bei jedem Zuge vor dem Bahnhofe auf die Ankunft des Obergespanns. Die Studenten

hatten sich zwei Leichenwagen beschafft, wor die zwei Schindmähren gespannt waren. Die Polizei hatte in gerabegun kirchlicher Bemerkung ihrer Plüchten nicht die geringsten Vorsichtsmaßregeln getroffen. Die Adresse des Obergespanns Kovacs aus Budapest war zwar geheim gehalten worden, aber die Debrecziner Parteilosführer hatten Kovacs in Budapest durch Privatbesuchs beobachtet lassen, durch die sie dann von seiner Adresse verständig wurden. So wartete eine vieltausendköpfige fanatisierte Volksmenge vor dem Bahnhof, als der Zug des Obergespanns am Dienstagabend eintraf. Unter währendem Gesiree hüllte sich der Pöbel sofort auf die Abteile erster Klasse, öffnete die Türen und begann die Abteile zu durchsuchen. Bald hatte man den Obergespann gefunden. Ein 70 jähriger reformierter Lehrer, Johann Herzog, der wegen seiner fanatischen Gesinnung bekannt ist, soll den Obergespann zuerst erkannt und die Menge auf ihn gehetzt haben, indem er ihm unter den Ruf: „Hier ist der Vaterlandsverräter! Der Schurke! Erschlagen wir ihn!“, ein kaudes G aus unmittelbarer Nähe ins Gesicht schleuderte und ihn Johann ohrfeigte. Nun führte die brüllende Menge auf den Obergespann, einen alten Mann von über sechzig Jahren, wie eine Horde wilder Tiere los. Im nächsten Augenblick war er an den Weinen gefaßt, so daß er zu Boden sank. Nun trat ihn die Menge unter entsetzlichen Flüchen und Beschimpfungen mit Füßen. Die aufgeregte Menge, die unerschrocken aus „gebildeten“ Männern bestand, hob ihn in die Höhe, damit er von den Schlägen und Steinwürfen noch besser getroffen werden könne. Berzweifelt stiehe der Obergespann die auf ihn einkürmenden jungen Leute an: „Lassen Sie mich los! Ich demissioniere lieber, ich schwöre es bei Gott!“ Seine Bitten truchteten nichts. Die verzweifelt erstorbene Stimme des gequälten alten Mannes verhallte in dem entsetzlichen Kriegesgeschrei der Massen. Mit blutendem Kopfe und blau gefärbten Gliedern schleppte man den Obergespann zu einem der bereitstehenden Leichenwagen. Kein Schuß seiner Kleider blieb an seinem Leibe. Sein Tod wurde an eine Stange gehängt, er selbst, erstickt blutend und geretzt auf den Leichenwagen gemworfen. Hierauf setzte sich der Zug unter Abhängung des — Koffuh-Bleides in Bewegung. Auch unterwegs hieß die Menge noch immer wie wahnsinnig auf ihr Opfer los, Soffen-jungen spien ihn an und stießen ihn. Die Polizei war und blieb unsichtbar. Gest beim Sparkassengebäude gelang es zwei jungen Journalisten, den Obergespann vom Wagen herabzuziehen und in das offenstehende Tor hineinzuschleppen. Das Haus wurde sofort geschlossen und verbarrikadiert. Den schwerverletzten Obergespann, der aus mehreren Kopf-wunden blutete, und dem mehrere Finger gebrochen waren, brachte man in einen Saal des Gebäudes, wo ihm ärztliche Hilfe zu teil wurde. Die Menge forderte härmlich keine Auslieferung und warf zahlreiche Fenster des Hauses ein. Als charakteristisches Symptom sei noch erwähnt, daß dem Obergespann während seines Transports auf dem Leichenwagen von den „Patrioten“ seine goldene Uhr samt Kette und seine Brief-tasche gestohlen wurden. — Dieses traurige Bild kennzeichnet zur Genüge den Stehgrad von Wahnsinn, den die „patriotische“ Stimmung in Ungarn unter dem Einfluß der Hegredien parlamentarischer Gröhpen und der aufreizenden Tätigkeit der Obergespann nachgerade erreicht hat. Die Regierung und der Staatsanwalt haben zwar die strengsten Maßregeln ergriffen, aber nach berühmten Vorgängen aus der letzten Zeit kann man nur erwarten, daß die magyarischen Gerichte die Mordschändung und Teilnahme an dem Lynchfall gegen den Obergespann Kovacs mit Glanz freisprechen werden.

Buntes Allerlei.

Erklärung. „Also Ihnen gehört das neue Haus, Herr Wuchermeister? Ich glaube, daß es dem Baron Leichsprung gehört.“ — „Ach Gott! Baron Leichsprung war eher damit fertig als der Baummeister.“ (Lustw.)

Abgänglich er war, in ihrer Nähe sein zu können, wie ihm etwas fehlte, wenn sie einmal nicht bei ihm war. War das auch ein Irrtum, war das auch eine Täuschung, hervorgerufen durch Mißleid? Von neuem packten ihn Zweifel. Was wollte er von Broni, wer sagte ihm, daß sie ihn, den armen Studenten, einem reichen Bauern vorziehen würde?

Der Regen schlug ihm ins Gesicht und der Wind flog sich in seinem Habelod, denselben wie ein Segel aufblähen, so daß der junge Mann kaum vorwärts kommen konnte. Endlich war er im „grauen Bären“ angelangt. Er betrat das Wohnzimmer, in dem sich außer einem vollständig durchgezogenen Touristen niemand befand. Gottfried setzte sich in eine dämmerige Ecke und wartete, wartete voll Sehnsucht, bis sie erscheinen würde, sie, die seit Wochen sein ganzes Denken ausfüllte. Er wollte sich das bis zum heutigen Tage nicht eingestehen, aber heute, wo sein Onkel Ernst machte, lebte der glühende Funke unter der Asche zur hellen Flamme auf.

Jetzt trat die Bärenwirtin in das Zimmer. Als sie Gottfried ihren sah, schlug ihr Herz höher. Aber erst, nachdem sie den Fremden begrüßt hatte, schritt sie auf den jungen Mann zu. „Ach! du bist Gottfried“, sagte sie, mühsam das Zitiern ihrer Stimme verbergend. „Du erlaubst.“ Sie setzte sich neben Gottfried auf die Bank. Dann fragte sie: „No, was führst dich denn schon zu mir?“ „Du kannst dir's ja denken, der Guntherer wird ungebürlich.“ Und Gottfried erzählte, was ihm sein Onkel angetrieben hatte.

Die Bärenwirtin schüttelte unwillig den Kopf.

„I kann net,“ entgegnete sie dann. „I kann mir's net!“

„Und warum nicht,“ gab Gottfried zurück, der sich entschlossen hatte, den christlichen Kaffee zu spielen und die Interessen seines Onkels zu vertreten. „Nach dem, was vorgefallen ist, kannst du nicht mehr anders, du mußt dein Wort halten!“

„Soll i wirklich unglücklich wer'n?“ rüsterte Broni leidenschaftlich, „dös kann Reame verlangen.“

„Ja aber, Guntherer ist doch —“ stotterte Gottfried, von dem heftigen Ton der Wirtin verwirrt, „wenn du mit ihm unglücklich wirst, so hast du das doch schon gewußt damals, als du ihm zugiegest, die Seine zu werden, wenn er einen findet, der dich nieder-ringt in seinem Namen.“

„Ja, damals, — damals war's eben noch anders. Damals schien mir d' Heirat mit'n Guntherer immerhin annehmbar, und i bin deshaib auf sein' Vorschlag einganga, 'trell' in der Wahrheit, daß er do ma ein' finden wird, der nahm die G'schicklichkeit erweist. I hält halt ma von mein'm Grundfatz lass'n soll'n, oß i nur den zum Mann nim, der mir Herr wird. „ah du mi neberkriagt hast, is toa Verbeantni vom Guntherer!“

Broni richtete ihren Blick voll auf Gottfried, der ihn ruhig, ohne mit der Wimper zu zucken, ansah.

„Das hättest du dir eben überlegen sollen,“ erwiderte Gottfried nach einer kleinen Pause,

während seine Pulse rascher zu schlagen begannen vor Erregung.

„Aberleg'n, aberleg'n, dös is hintennach leichter 'gagt'! Hieß sie hervor. „Hab' i denn g'wuß, daß du's mit mir aufnehmen wirst?“

Gottfried ergriff ihre Hand, die sich heiß anfühlte wie die einer Fieberkranken.

„Broni, kannst du mir denn das gar nicht vergeben?“

„I hab dir nit 'vergeben' — i bin ja so glüch, daß du —“ Sie konnte nicht weiter sprechen, es war ihr, als müßte sie erstickt.

Gottfried wachte kaum mehr, was er tat. Sein Borlag, die Interessen seines Onkels zu wahren, waren vergessen; er hatte nur ein Verlangen, das sein Blut zum Kochen brachte: Broni zu besitzen. Was lag ihm an der Welt, was an Guntherer und Traubl; sie, sie allein vermochte jenes milde Schönen in seiner Brust zu fassen, das ihn in der Nähe dieses eigenartig schönen Weibes ertrahie. Er hatte ihre Hand nicht wieder losgelassen, er wollte Broni an sich ziehen, als der Tourist mit dem Dedel seines Glases klapperte.

Die Bärenwirtin erhob sich, ihre Hand aus der Gottfrieds losmachend, rasch und begab sich zu dem Gatt, der auf sein Zimmer geführt zu werden wünschte.

Es dunkelte bereits. An das Fenster, neben dem der junge Mann saß, klopste leise der Regen und das gleichmäßige Geräusch erzeugte ein besriedigendes, fast einschläferndes Gefühl. Gottfried schaute vor sich hin und eine gewisse Besriedigung sprach aus seinen Zügen, wußte er jetzt doch, warum ihn die Bären-

wirtin stets so aufmerksam beobachtete, sie liebte ihn, er beachte nur zuzugreifen. Aber jetzt, wo er allein war, wo sie nicht in seiner Nähe weilt, kamen ihm wieder allerlei Gedanken. Darfte er der Stimme seines Herzens nachgeben, die ihm ohne Unterlaß von der Liebe zur Broni sprach, war es nicht ein Verrat an seinem Onkel und Traubl, wenn er dem unüberwindlichen Drange seines Innern nachgab. Aber welches Recht hatten die beiden an ihn? Keines, nicht das geringste, sein Onkel am allerwenigsten, und Traubl — was er ihr sie empfand damals unter der Einwirkung jenes schredlichen Ereignisses, war nicht Liebe, wenn er es auch geglaubt hatte, war nicht die Liebe, die jetzt sein ganzes Ach erfüllte, die wie eine höhere Gewalt ihn über alle Mächtigkeiten wegschreiten ließ.

Rach kurzer Zeit erschien Broni wieder. Sie nahm ihren alten Platz ein. Ohne ein Wort zu sprechen, legte Gottfried seinen Arm um sie und zog sie fest an sich. Broni schloß wie beseligt die Augen; so war es ihr bei jenem Augen, als er sie an sich preßte, küßlich, herb, wie es in der Aufregung des Kampfes geschied.

Dann aber woffte sie sich auf. „Friedl, laß mi, siesch, dös dert net sein — gewiß net. Du hast di da Traubl versprochen, und i — i hab' mi ja an verkauft!“

„Was kümmern mich die andern,“ sagte er fast grob, „die sollen sehen, wie sie mit sich fertig werden, wir müssen das gleiche mit uns tun. Jeder ist sich selbst der Nächste!“ (Fortsetzung folgt.)

Alle **Staats- und Gemeinde-Steuern**
sind spätestens bis zum 15. d. M. an die Ortssteuereinnahme zu entrichten.
Bretnig, 9. Januar 1906. *Schöne, Steuereinnahmer.*

Brennholz-Auktion.

Im Waldgrundstück des Herrn Gutbesizers **Ritsche, Bretnig, Frankenthalerseite**, sollen morgen **Sonntag nachm. 1/3 Uhr**
5 Rm Brennknüppel,
12 Haulen Stöcke,
28 Haulen Reifig
meistbietend gegen sofortige Zahlung versteigert werden.
Architekten M. & E. Böckel.

Radfahrerklub Rödertal Bretnig.

Sonntag den 14. Januar findet das diesjährige
Winter-Vergnügen,
bestehend in humoristischen Aufführungen, Reigen und Ball, im Gasthof „zur goldenen Sonne“ statt, wozu die Mitglieder und deren Damen, sowie die werten Gäste ergebenst eingeladen werden.
Anfang 1/2 7 Uhr. Eintritt 20 Pfg. D. B.
Der Reinertrag kommt der Gemeindefauna zugute.



Homöopathischer Verein.

Der Verein feiert **Sonntag den 14. Januar** sein
18-jähriges Stiftungsfest
im Gasthof zum deutschen Hause, bestehend in **Konzert, Gesangs-, humoristischen Vorträgen und Ball.**
Anfang 6 Uhr.
Die Mitglieder, deren Damen und Angehörigen seien hierzu herzlich eingeladen.
NB. Vereinszeichen sind anzulegen und sichtbar zu tragen; auch wolle man die für Angehörige zum Eintritt berechtigten Karten vorher bei den die Damenkarten austragenden Herren entnehmen.
Der Vorstand.
S. Eichhorn, i. S. Vorsitzender.

Schützenhaus.

Kommenden Sonntag und Montag
Karpfenschmaus.
Sonntag den 14. Januar
große öffentliche **Ballmusik.**
Hierzu ladet freundlich ein **Ernst Hänel.**

Gasth. z. König Albert-Eiche, Ohorn.

Sonntag den 14. Januar:
Grosses Militärkonzert,
ausgeführt von der Kapelle des Kgl. Sächs. Infanterie-Regiments Nr. 178, unter Leitung des Stabskapellmeisters **H. Bier.**
Anfang 7 Uhr. Eintritt 50 Pfg.
Billets im Vorverkauf à 40 Pfg. im Konzertlokal.
Nach dem Konzert grosser **BALL.**

Sonntag den 14. und Montag den 15. Januar halte ich meinen

Karpfenschmaus
ab. Zu zahlreichem Besuch lade ich alle meine Freunde und Gönner von nah und fern ergebenst ein.
Eduard Weismann.

Günstige Gelegenheit!
Beim **Aufgabe dieser Artikel** werden 1 großer **Pfenn** fertiger **Damenblusen und Mädchenjackettes** zu Spottbillem und unterm **Selbstkostenpreise** verkauft.
Reinhard Grosser,
Grossröhrsdorf 208.

Georg Horn, Mechaniker, Bretnig 144b

empfehlen in großer Auswahl Nähmaschinen

(von verschiedenen Firmen in allen Systemen), **Maschinennadeln, Sticksapparate (Triump),** passend für jede Maschine, spielend leicht zu erlernen, **Fahrräder, Laternen, Dampfwaschmaschinen (System Krauß),** die beste der Welt, **Weingmaschinen, elektrische Taschenlampen,** mit und ohne Schalter, **Ersatzbatterien, Barometer, Thermometer, Oerengläser u. s. w.,** alle Nähmaschinen- und Fahrradteile, **Nähmaschinen-, Fahrrad- und Laternen-Öl.**

Reparaturen
jeder Art prompt und billig.

Achtung!!!

Durch äußerst günstige Abschlüsse so auffallend billige Preise:
Cigarren vorzähl. Qual. 5 Cig. 1000 Stück nur M. 19,50 usw.,
Cigaretten ff. Marke Neptun, Apis, Marokko usw. 1000 Stück nur M. 3,30, russische Cigaretten 1000 Stück nur M. 3,70.
Tägerlabak hochf. Aroma 10 Pfund-Koli nur M. 3,85.
Gegen Einzahlung d. Betr. (auch Marken), Rücknahme 30 Pfg. mehr. Auch beste Gelegenheit für Händler.

Martin Classen,
Samburg 3, Zeughausmarkt 45.

Sesam-Ölen

mit **Seizungs Multiplikation,** bester Erfolg für **Kachelöfen.**
Germania-Öfen von 14 Mark an,
Quint-Öfen . . . „ 3,50 „ „
Ofenrohre, a Pfund 20 Pfg.
Ausserdem gewähre noch 5% auf sämtliche Waren.

Grossröhrsdorf. **Bruno Kunath.**

Steinkohlen-Briketts,

beste Marke, sind angekommen und empfiehlt billigt

A. Ußmann,
Niederlagen am Bahnhof Großröhrsdorf.

Turnverein.

Mittwoch den 24. Januar
abends 1/2 9 Uhr
Hauptversammlung
im Gasthof zum **Aufst.**
Die Tagesordnung hängt in der Turnhalle aus.
Die Anwesenheitsliste liegt von 8 Uhr an aus.
Die Mitglieder werden hierzu freundlich eingeladen.
Arth. Gebler, Vors.

Gem. Chor „Harmonie“.
Nächsten **Dienstag** punkt 1/2 9 Uhr
Singestunde
im Gasth. zum **deutschen Haus. D. B.**

Radfahrerklub,

Grossröhrsdorf.
Der Einladung des **Bretniger Radfahrerklubs** zu dessen morgen **Sonntag** im Gasthof zur **Sonne** stattfindenden **Wintervergnügen** entsprechend, werden die Mitglieder ersucht, recht zahlreich an diesem Feste teilzunehmen.
D. B.

ff.

Mastochsenfleisch

empfehlen **W. Witz.**

Flechtenkrankte

trockene, nässende Schuppenflechten und das mit diesem Uebel verbundene, so unerträglich **Hautjucken,** heile unter Garantie (ohne Verursachung) selbst denen, die nirgends Heilung fanden, nach langjährig praktischer Erfahrung. Auf das Herstellungsverfahren ruht **Deutsches Reichspatent Nr. 136 323 R. Groppler, St. Marien-Drogerie, Charlottenburg, Kantstr. 97**

„Selbstkontrolle.“

Durch dieselbe findet man sofort alle **Fehler** und **Unvollständigkeiten** in der Buchführung. Zu beziehen durch den Verlag **Ernst Uhlmann, Dresden,** **Bettnerstraße 35,** sowie durch jede Buchhandlung.
Preis 1 Mk. Zahlreiche Dankschreiben.

Seht muß man mit **Heringen** handeln, weil damit viel Geld zu verdienen ist. **Neue Vollerlinge, Tonne 1000 St. 40 Mk., halbe Tonne, 500 St. 20,50 Mk. Probefisch, 100 St. 4,50 Mk.,** versende gegen Nachn. **Paul Heldt, Rittweiba.** Bei Bestell. nächste Bahnstation angeben.

Lange Stiefel

mit **Sohlenlederstulpe** und **Doppelsohle,** sowie **Halbstiefel** für Herren, ferner **Stulpenstiefel** für Kinder, alles nur **Handarbeit,** halte stets zu **billigsten Preisen** am Lager und bitte bei Bedarf um **gütigen Zuspruch.**

Max Büttrich

Eine **Pferdedecke** gefunden. Von wem? sagt die Exped. d. Bl.

Für 50 Pfg.

einen **ROSEN ARZNEI**
erzielt man durch einfaches Aufbürsten mit dem räthlichst bekannten

Dr. Becher's Reinol.
Alle abgetragene **Angiwe, fleckige Rodtragen, Filzhüte, Sophadeckel, Teppiche** usw. werden wieder wie neu.
In Flaschen zu **50 Pfg.** zu haben bei:
Theodor Horn, Bretnig.
F. Gotth. Horn, Bretnig.
Reichsadler Drogerie, Großröhrsdorf.

Zu Hochzeitsgeschenken

empfehlen
Spiegel.
Korridor-
Wassig-
Toilette-
Wand- und
Weller-
Trumeaux mit Konsole und Tisch.
Um gütigen Zuspruch bitten
Bruno Kunath,
Großröhrsdorf.

Feinstes

Thran-Leder- Fett,
in Dosen zu 10, 20, 30 und 50 Pfg., empfehlen
Max Büttrich,
Alleinverkauf für Bretnig.

Dauerbrand-Öfen

Kanonendfen, Ofenrohre und -Knie
empfehlen
Max Steglich.

Thran-Lederfett,

in Dosen zu 10, 20, 30, 50 und 100 Pfg empfehlen
Hugust Dröse,
Sattlermeister.

Ganz aparte Sachen in

Herren-Kravatten,

speziell für englische Kravatten, sind eingetroffen und empfehlen billigt
F. A. S. Schölz u. Sohn.

Visitenkarten

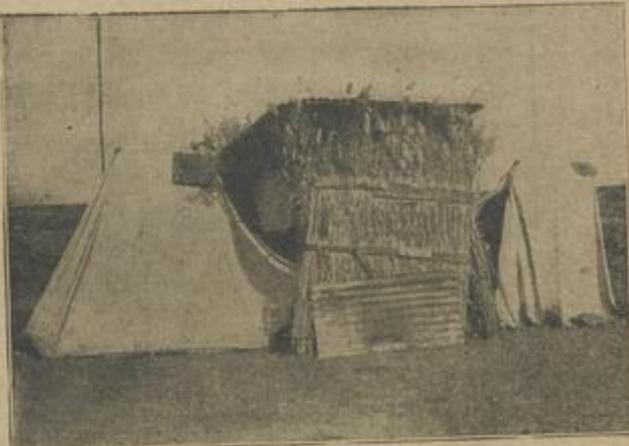
empfehlen die hiesige Buchdruckerei



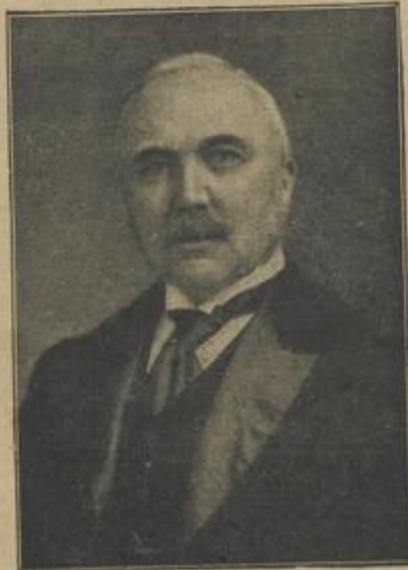
Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Aus neuerer Zeit.

Rascher als allgemein angenommen wurde, ist es in England zu dem unvermeidlich gewordenen Kabinettswechsel gekommen: am 4. Dezember hat der Chef des konservativ-unionistischen Ministeriums, Mr. Arthur Balfour, sein und seiner Amtsgenossen Portefeuilles in die Hand König Edwards zurückgelegt, und dieser hat den Führer der Liberalen, Sir Henry Campbell-Bannerman, mit der Neubildung des Kabinetts beauftragt. Der neue Premierminister, gleichfalls ein Schotte, wie sein Vorgänger, ist am 7. September 1836 geboren. Er gehört seit 1868 dem Parlamente an und vertritt seit dieser Zeit den schottischen Wahlkreis Etricking. 1882 wurde er Sekretär der Admiralität, und 1887 ernannte ihn Gladstone zum irischen Chefsekretär. Im Gladstone-Pomerale-Kabinetts bekleidete Bannerman den Posten des Kriegsministers. Im Unterhause führt Bannerman die Liberalen seit 1899 als Nachfolger Sir William Harcourt. — Neben dem Porträt des jetzigen Truppenchefs in Deutsch-Südwest-Afrika, des zum Nachfolger des General Trotha ernannten Oberst Dame bringen wir noch zwei photographische Bildchen, welche das Kriegsleben in dortiger Gegend veranschaulichen.



Schiff-Wachthäuschen deutscher Soldaten in Deutsch-Südwest-Afrika.



Henry Campbell-Bannerman.

Der Hofrat.

Roman von Jean Bernard.

(Nachdruck verboten.)

[Hofrat.]

„Was verschafft mir die Ehre, Herr Graf?“
 „Se. Hoheit Prinz Franzillo von H. . . hatten die Gnade, mich zu beauftragen, mich nach Ihrem Befinden zu erkundigen.“
 „Oh, das ist äußerst liebendwürdig,“ jagte Franz mit aufrichtigem Erstaunen, „mein Anwohlsein ist so geringfügig, daß ich kaum erwarten durfte, Se. Hoheit würden sich dessen noch erinnern.“
 „So, so . . . hm! Ja, wie gesagt, ich habe diesen Auftrag. Allerdings muß ich hinzufügen, daß es mir bisher unbekannt blieb, daß Se. Hoheit Sie kennt . . .“
 „Ach so; freilich, die Bekanntschaft ist eine flüchtige. Sie sehen mich erstaunt über die Liebendwürdigkeit Sr. Hoheit . . .“
 „Hm! Ich bin der tägliche Begleiter Sr. Hoheit . . . und kann mir gar nicht denken, wann dieses Bekanntwerden geschehen sein könnte!“
 „Beruhigen Sie sich, Herr Graf, bei der Tatsache dieses Bekanntseins. Es dürfte für Sie kaum von Interesse sein, darüber Näheres zu erfahren, zudem Se. Hoheit Ihnen offenbar keine Mitteilung gemacht zu haben scheint.“
 „Leider nicht. Also nehmen wir ein zufälliges Begegnen an . . .“
 „Ganz wie Ihnen beliebt, Herr Graf.“
 „Herr v. Eber, noch eins. Legen Sie es mir nicht als Reugier aus, wenn ich so frei bin, nach Ihrem Stand zu fragen, weil ich es gern in mein Journal eintragen möchte; es ist nur der Ordnung wegen und weil ich noch einen Auftrag habe.“
 „Ach was? Sie machen mich neugierig. Mein Stand, ja, das ist augenblicklich schwer zu sagen. Als mein Vater noch lebte und ich mein juristisches Examen gemacht hatte, praktizierte

ich etwa ein halbes Jahr bei einem Gerichte. Dann jedoch hummelte ich einige Jahre durch halb Europa, schriftstellerte ab und zu und will hübsch ordentlich zu arbeiten anfangen. In einigen Tagen bin ich Redakteur der herzoglichen Staatszeitung in H. . . . und habe dann sozusagen einen Stand."

"Ei, der tausend, in H. . . ." sagte der Graf seinerseits überrascht. Heimlich dachte er: „Konnte mir's denken. Eine versteckte Wetterei ist die ganze Bekanntheit." Laut sagte er hinzu: „Das ist sehr erfreulich zu hören. — Sie haben sich wahrscheinlich Sr. Hoheit vorgestellt und ihm die Anstellung zu danken . . ."

„So pflegt das nicht gemacht zu werden. Ich glaube kaum, daß Sr. Hoheit sich um die Befugung des betreffenden Redakteurpostens je bekümmert hat."

„So, jawohl — ich glaube es auch kaum. Nun also, Herr Redakteur, ich soll Ihnen dieses kleine Päckchen übergeben . . ."

„Mir? O, sollte das nicht ein Irrtum sein?"

„Ich habe keine Ahnung, was das Päckchen enthält. Wollen Sie es nicht öffnen, damit Sie sich überzeugen können, daß es kein Irrtum ist?"

„Neugier ist meine schwache Seite nicht. Es wird wohl für mich bestimmt sein, da Sie es sagen."

„Mein Auftrag geht dahin, es Ihnen zu übergeben."

„Ich danke Ihnen bestens für Ihre Freundlichkeit, Herr Graf," sagte Eder und legte das Päckchen neben sich auf den Tisch. „Ich werde so frei sein, mich persönlich bei Sr. Hoheit zu bedanken."

„Um! Wie Sie meinen! Welche Art von Unwohlsein fesselte Sie wohl ans Zimmer? Es ist doch gestattet, danach zu fragen?"

„Sehr gültig. Eine unbedeutende Verletzung am Arm durch einen unglücklichen Stoß gegen ein scharfkantiges Möbel, das ist alles."

„Und wie erfuhr Sr. Hoheit von dieser Verwundung?"

„Durch mich!"

„In der Tat, so muß es sein. Berichten Sie im Gardellub?"

„Wie sollte ich?"

„Also nicht? Ich nämlich auch nicht, das Spiel ist mir verhasst . . ."

„Da sind wir einer Meinung, Herr Graf, ich rühre nie eine Karte an."

„Also im Klub lernten Sie demnach Sr. Hoheit nicht kennen?"

„Nein."

„Ach — ein Geheimnis, wie ich merke; natürlich distret sein muß man, verstehe das. Vielleicht liegt irgend eine delikate Angelegenheit zu Grunde, ah — nicht wahr?"

„Wohin Sie zielen, Herr Graf, ist mir unverständlich. Ich kenne kein Geheimnis der Art, wie Sie zu meinen scheinen. Es



Transport eines im Kampfe gegen die Witbois verwundeten deutschen Offiziers ins Lazarett.

müßte denn sein, daß Sie noch irgend einen Auftrag von Sr. Hoheit haben, der mir unbekannt ist. Wenn das der Fall ist . . ."

„Nein, nein, Herr v. Eder, meine Mission ist zu Ende," sagte Wesan förmlich und kalt, indem er sich erhob, „Ich fürchte fast, Sie zu lange aufgehalten zu haben. Ich empfehle mich Ihnen ergebenst . . ."

Franz geleitete den Grafen bis an die Treppe und lehrte lächelnd in sein Zimmer zurück. Er mußte über den neugierigen Adjutanten lachen, der ihn so hinterlistig ausforschen wollte.

„Nun," meinte er halb laut, „der weiß soviel, als er vorher wußte. Ein aalglatter Hofherr, dieser Graf, aber für mich nicht aalglatt genug. Ha, ha! Wie er sich in geschickten Fragen wandte und drehte, um die Art meiner Bekanntheit mit dem Prinzen zu erfahren. Lieber Graf, da müssen Sie früher aufstehen! Doch sehen wir, was der Prinz zu schiden beliebt!"

Er öffnete langsam den Karton, der ein Etuis enthielt, und in diesem lag ein silberner Zigarettenbehälter, innen vergoldet, der



Oberst Dame, Truppenchef in Deutsch-Südwest-Afrika.

Naum für zehn Zigaretten bot, die durch einen federnden Goldbügel gehalten wurden. Die linke Kähnung, ebenfalls vergoldet, trug den Buchstaben F in kleinen Brillanten.

„Wie oft habe ich solche Zigarettenetuis bewundert, ohne zu hoffen, so ein niedliches Ding einmal selbst zu besitzen! Es ist eigentlich zu kostbar für mich. Gut, nehmen wir es an."

2.

Im Paradies sei es, sagt man, hauptsächlich das Vorhandensein oder leichte Erreichen aller Bedürfnisse des Menschen gewesen, was diesem bevorzugten Landstrich den Namen „Paradies" eingetragen habe. Wenn in der alten Zeit zu einem Paradies nicht vielmehr gehörte, als milde Luft, gutes Wasser, reichliche Früchte und milchspendende Tiere, so ist die Gegenwart etwas anspruchsvoller geworden, und ein Land, wo nur „Milch und Honig" flöste, würde kaum als Paradies bezeichnet werden. Dazu braucht es heutzutage mehr.

Das Herzogtum B. . . . in dessen Residenz H. . . . Franz v. Eder nunmehr weilte, wurde bei jeder schicklichen Gelegenheit ein paradiesisches Land genannt und beinahe konnte man dieser Bezeichnung heischlichen. Es besaß einen gebirgigen und ebenen Gebietsteil, ein großer Strom mit bedeutenden Nebenflüssen durchrauschte ein großes Stück der Ebene, der Acker- und Gartenbau stand in ansehnlicher Blüte, Eisenbahnen durchzogen das Land, Dampfschiffe belebten den Strom, Telegraphen- und Telephonleitungen erleichterten den Verkehr, dem auch wohlgepflegte Straßen dienten; in den Bergen fand man Erze, Kohlen und Salz, industrielle Anlagen traf man allenthalben an: kurz, es war ein Land, in welchem nicht nur „Milch und Honig" flöste, sondern auch für alle irdischen Bequemlichkeiten des Lebens gesorgt war und wo man für all das nur mäßige Steuern zu zahlen hatte.

Die Herrscherfamilie dieses gezeugten Landes, dessen Umfang freilich nicht all zu groß war, zählte zu den ältesten Regentengeschlechtern Europas, wenn sie nicht gar die älteste noch regierende selbst war; doch mag diese Frage ruhig den Geschichtsforschern überlassen bleiben. Für das Land selbst war es von größerer Wichtigkeit, daß dieses alte Geschlecht tüchtig und für das Wohl des Herrschaftsgebietes aufrichtig besorgt war.

Die Fürsten von B. . . . waren trotz ihres Reichthums einfache Leute mit biederem, wohlthätigem Sinne, die außer ihrem Hoftheater in H. . . . und der gern gepflegten Jagd jahraus,

jahren eigentlich weniger Vergnügen konnten, als mancher einfache gräßliche Lebemann in Berlin oder Paris.

In diesem Lande gab es auch Hofschranzen, wie sie in der Umgebung von Fürsten meist zu finden sind, Leute, welche immer und überall zuerst ihren persönlichen Vorteil im Auge haben und dazu auch ihre Hofstellung mehr oder weniger offenbar mißbrauchen, im Gegensatz zu den Hofleuten, welche vor allem die Pflichten ihres Amtes erfüllen und als ehrliche, brave Menschen neben dem Wohl ihres Herrn auch das des Landes im Auge haben.

Die ziemlich zahlreiche Partei der Hofschranzen in S . . . hatte es hauptsächlich auf die Hofhaltung des Herzogs Philipp abgesehen, die ihr zu einfach und schlicht erschien. Vielleicht unbewußt, aber tatsächlich stand die Frau Herzogin Aurelia an der Spitze dieser Partei, da auch sie einer glänzenderen Hofhaltung zuneigte und bei vielen Gelegenheiten das Wort redete, bisher freilich ohne wesentlichen Erfolg, da Herzog Philipp, sowohl als seine Söhne, Erbprinz Hugobert, und Prinz Brazzillo, die einfache, unwilligen Brunt verschmähende Lebensweise der Ahnen, so weit als möglich, beibehielten.

Franz v. Eder stand stöhnlich inmitten dieser Hofgesellschaft. Der weitgereifte, hochgebildete Mann vermochte vor allem nicht so zu schwärmen für die paradiesischen Schönheiten des Ländchens, wie es nun einmal Sitte in S . . . war. Er hatte viel gesehen — und schönere Landschaften bewundert, als S . . . sie bot; dabei war er freilich nicht blind für die tatsächlich vorhandenen großen Vorzüge dieses trefflich verwalteten Landes.

Das Leben in der kleinen Residenz S . . . selbst nutzte ihn anfangs felsam an und er gebrauchte einige Zeit, um sich überhaupt einzugewöhnen. Seine halbamtliche Stellung als Redakteur der Staats-Zeitung brachte es mit sich, daß er mit den tonangebenden Leuten in S . . . in Berührung kam und fast die meisten Hofbeamten persönlich kennen lernen mußte. Kaum hatte er die Leitung der Zeitung übernommen, so wurde es ihm von dem Hofbuchdrucker und Verleger der Staats-Zeitung nahe gelegt, bei allen maßgebenden Persönlichkeiten Antritts-Besuche zu machen.

Eine stoffliche Liste von Namen wurde ihm aufgeschrieben, deren Träger er im Laufe einiger Wochen mit seinem Besuche besuchte.

Es wäre zu viel gesagt, wenn man behaupten wollte, er hätte gleich bei diesem ersten Bekanntwerden die wahre Natur aller dieser mehr oder weniger einflussreichen Personen durchschaut; das ist oft noch Jahren eine Aufgabe, die Schwierigkeit bereitet, weil alle diese Hofleute ein freundschaftlich, frohes und scheinbar offenes Wesen zur Schau trugen, dabei jedoch nie den diplomatischen Grundton außer Acht ließen, nach dem die Sprache bekanntlich dazu da ist, um die Gedanken zu verschleiern. Schneller allerdings als mancher andere Reuling erkannte Franz v. Eder die Schwächen der Hofgesellschaft, der er, sowie es irgend anging, fern bleiben wollte, fern insoweit, als er sich vornahm, mit keinem derselben etwa in freundschaftlichen Verkehr zu treten. Seine Lebensklugheit und Lebenserfahrung hatte es ihm gelehrt, daß man in einer „jugendhaften“, von Unaufrichtigkeit beeinflussten Gesellschaft am besten lebt, wenn man selbst die „Jugendhaftigkeit“ zum schützenden Mantel wählt.

Ueber den Empfang, welcher ihm sowohl beim Minister v. Gawindt, als beim Hofkammerpräsidenten Bieg zu Steinwegen und beim Hoftheater-Intendanten Digges zu teil wurde, konnte er bei oberflächlicher Beurteilung sehr zufrieden sein. Man war ihm mehr als höflich entgegengekommen.

Wie wenig aufrichtig die Höflichkeit bei Hofleuten ist, wußte Franz wohl, aber er glaubte gegen ihren direkten Hof durch die verhältnismäßige Unbedeutendheit seiner Stellung gesichert zu sein. Herr v. Eder wußte noch nicht, daß Graf Ferdinand Besan, der Adjutant des Prinzen Brazzillo, Beziehungen zu Herrn v. Gawindt's Tochter Eleonore und dadurch zum Minister hatte, welcher seinerseits in Besan den künftigen Schwiegersohn erblickte. Herr v. Gawindt besaß außer seinem Ministergehalt nichts als ein liebeskindliches Gut, dessen Besuch ihm eigentlich im Sommer nur durch die Gutmütigkeit des jetzigen faktischen Besitzers gestattet war. Vom Grafen Besan wußte man, daß er er gewungen war, sehr einfach zu leben; aber man gab dem Minister doch Recht, wenn er Besan protegierte. Dieser besaß in dem in S . . . lebenden alten Grafen Edwin Besan, seinem Oheim, eine große Stütze. Nach dem Ableben des alten Oberhofmarschall a. D. ging das Besan'sche Fideikommiß auf Ferdinand über, aber letzterer durfte auch auf die Erbschaft des jüngeren, angeblich bedeutenden Vermögens des alten Herrn rechnen.

Unter solchen Verhältnissen war der junge Graf ein ganz annehmbarer Schwiegersohn für den Minister, der deshalb bereit war, Besan in jeder Beziehung beim Hof zu begünstigen.

Graf Besan war sich dieses Einflusses bewußt und glaubte insbesondere, der Platz neben dem Prinzen Brazzillo sei seine unbestrittene Domäne, namentlich wenn später für den Prinzen eine eigene Hofhaltung eingerichtet würde. Prinzip dieser Stellenjäger war,

alle irgend gefährlichen Leute vor der Person des Prinzen fern zu halten. Graf Besan hielt den jungen Franz v. Eder jedenfalls für gefährlich, da er es häufig erachtete, Herrn v. Gawindt auf den jungen Redakteur aufmerksam zu machen unter Erzählung dessen, was er über Eder's Verhältnis zum Prinzen Brazzillo wußte und vermutete.

Erzellenz war erstaunt über die Mitteilung, noch mehr aber darüber, daß der kgl. Begleiter des Prinzen nicht einmal die Veranlassung geschweige die Umstände der Bekanntschaft Brazzillo mit v. Eder kannte. Da mußte bei Zeiten vorgebeugt werden. Hätte Franz nunmehr die Erzellenz sprechen können, er würde sie vielleicht noch höflicher gefunden haben und dann überzeugt worden sein, daß übertriebene Höflichkeit bei den Hofleuten der Anfang heimlicher bitterer Feindschaft ist. Deshalb schrieb Gawindt den Namen Franz v. Eder in das Buch ein, welches den Titel trug: „Liste der Einladungen.“

„Ist er auch nur Redakteur, so hat er doch den Adel und muß so unauffällig in die Gesellschaft. Solche Streber muß man unter den Augen behalten. Ich werde auch Bieg einen leisen Hint geben.“

Franz v. Eder hatte von dieser heimlich gegen ihn im Hintergrund betriebenen Intrigue keine Ahnung, er beschränkte sich, seinem Vorsatz gemäß, anfangs sehr wenig um die Hofgesellschaft und fühlte sich in dieser selbst gewollten Isolation ganz wohl.

Die Redaktionsgeschäfte führte er in der ersten Zeit in der hergebrachten Weise, obwohl er sofort erkannte, daß hier durchgreifende Reformen nötig waren. Vorkäufig wollte er erst in allen Verhältnissen klar sehen, nur die Oberherrschafft des Herrn Kommissionsrat Louis Fahrer, dessen Eigentum die Hofbuchdruckerei war, schaffte er sogleich gründlich in den ersten Tagen ab. Dieser Mann, der mehr Glück als Verstand besaß, hatte über die früheren Chefredakteure eine Art Vorurtheilhaftigkeit geföhrt, die er auch jetzt fortzujagen gesehnen war. Franz erklärte ihm kurz und bündig, daß er unter solchen Umständen S . . . sofort wieder verlassen wolle. Er sprach gab Fahrer kein bei. Im übrigen ließ es Franz beim alten; so schrieb ein pensionierter Hofmusikant Hermann seit Jahren für die „Staats-Zeitung“ die Theater- und Konzert-Rezensionen in dem zahmen Stile solcher aller schön und gut findenden Vespredungen, die von Kunstverständigen belächelt oder nicht gelesen werden. v. Eder wollte dem alten Manne nicht den Nebenverdienst nehmen, da seine Pension ohnehin schmal war. Dergleichen Einrichtungen fanden sich noch mehrere vor, die seit Jahren bestehend gleichsam eine lästige Erbschaft bildeten, die Franz antraten mußte.

Es behagte ihm gar manches nicht, was er in der Redaktion der „Staats-Zeitung“ vorfand, doch sah er ein, daß zur Beseitigung solcher Mißstände Zeit und Geduld gehörte.

Eines Tages erhielt er in seiner behaglich eingerichteten Wohnung den Besuch eines Mannes, dessen Namen er noch nicht gekannt. „Wilhelm Djenmann“ stand auf der Karte, die das Mädchen seiner Wirtin hereinbrachte. „Wer war das?“

„Nun, ein Redakteur erhält mancherlei Besuche — und so hat v. Eder, den Herrn einzuföhren.“

„Herr v. Eder, ich möchte Ihnen meine Aufwartung machen.“ „Sehr erfreut, bitte, nehmen Sie Platz! Womit kann ich dienen?“

„Haben Sie sich schon ein wenig hier eingewöhnt?“

„Ah, Sie sind also von hier?“

„Gewiß! Ich sandte Ihnen doch meine Karte herein . . .“

„Jawohl, Herr Djenmann, indes . . .“

„Ah so, Sie haben noch nichts von mir gehört.“

„Ich könnte mich nicht entsinnen.“

„Ich bin der Haushofmeister Sr. Hoheit des Erbprinzen Hugobert — und wohne im erprinzlichen Palais, gegenüber dem Hoftheater.“

„Ich weiß die Ehre wohl zu schätzen, die Sie mir erweisen . . .“

„Sie ist ganz auf meiner Seite, Herr v. Eder; ich stelle mich ganz zu Ihrer Verfügung.“

„Sehr liebenswürdig, aber ich werde wohl kaum dazu kommen, da ich nicht die geringsten Beziehungen zum Hofe habe.“

„O, was Sie sagen! So?“

„Sie bezweifeln es? Wer Ihnen etwa davon sprach, hat sich einen Scherz mit Ihnen erlaubt.“

„Nein, nein, das ist nicht der Fall. Ich weiß es, daß Sie Sr. Hoheit dem Prinzen Brazzillo einen wichtigen Dienst erwiesen haben. Ist es nicht so?“

„Bevor ich Ihren Anklagen weiter Gehör gebe, muß ich wissen, woher Sie solche Nachrichten haben wollen und wie Sie dazu kommen, mich einer förmlichen Vernehmung zu unterziehen.“

„Sie sind mißtrauisch, Sie dürfen es hier mit Recht sein, nur nicht mir gegenüber. Die Nachricht, die mich selbst übertrauchte,

habe ich von Sr. Hoheit selber, welche mich bisweilen mit Vertrauen zu beehren pflegen. Auf welche Weise mir der Prinz sozusagen hinter dem Rücken seines Herrn Adjutanten ab und zu Mitteilungen zugehen läßt, möchte ich jetzt nicht erörtern. Der Prinz befiehlt mir, mich Ihnen ganz zur Verfügung zu stellen, damit Sie sich sobald als möglich über die Partigruppierungen am hiesigen Hofe orientieren. Sollten Sie daher sich eines Tages über dies oder jenes unterrichten wollen, was unsern Hof und die Hofente

betrifft, so lassen Sie mir Nachricht zugehen; ich komme dann zu Ihnen oder erwarte Sie in meiner Wohnung im Palais, wie Sie es bestimmen. Für den Fall, daß Sie mich einmal aufzusuchen gedenken, lasse ich Ihnen diese Einladungskarte hier, da der Militärposten niemanden ohne Karte ins Palais eintreten läßt.
„Gut, gut, mein lieber Herr Obermann, legen Sie die Karte nur hierher; ich danke Ihnen sehr für Ihre Freundlichkeit.“
(Fortsetzung folgt.)

Sei milde stets.

Sei milde stets und halte fern
Von Hoffahrt deine Seele;
Wir wandeln alle vor dem Herrn
Des Wegs in Schuld und fehle.

Woll einen Spruch, woll ein Geheiß
Dir in die Seele schärfen:
Es möge, wer sich schuldlos weiß,
Den Stein auf andre werfen.

Die Tugend, die voll Stolz sich gibt,
Ist eitles Selbsterheben;
Wer alles Rechte wahrhaft liebt,
Weiß Unrecht zu vergeben. sonnens.

Zur Belehrung und Unterhaltung

* Gemeinnütziges. *

Rinderbraten auf italienische Art: 2-3 Kilo Gramm von Fett und Knochen befreites Rindfleisch wird tüchtig gellopft, mit Speck, Sardellen und wenig Knoblauch gepöckelt, mit Salz, Pfeffer, Nelken bestreut, mit Bindfaden fest zusammengeknüpft, mit zwei Kocherblättern in ein passendes Kasserol getan, welches dick mit Butter oder Olivenöl ausgestrichen ist und drei Gläser Rotwein darauf gegeben. Dann wird es fest verschlossen, der Deckel mit Brotteig verklebt und das Kasserol zeitig früh in einen mäßig heißen Ofen gestellt und ganz langsam sechs Stunden gedünstet. Dann nimmt man den Deckel ab, gießt noch Rotwein und Fleischbeilke daran, mischt 3-4 Löffel Tomaten Purée hinzu, dünstet das Fleisch noch eine Weile damit durch, und gibt es mit Macaroni zu Tisch.

Gegen feuchte Wände bemahlt man mit Erfolg einen Anstrich aus 93 Teilen Gipsstein und 7 Teilen Bleiglätte, die mit einer genügenden Menge Leinöl vermischt werden. Beide Teile sind getrennt zu pulverisieren, dann zusammen zu mischen und mit dem Leinöl zu einem Teig zu verarbeiten. Die auf die Wände gedrückte Masse verhärtet nach 3 bis 4 Tagen und läßt dann keine Feuchtigkeit mehr durch. Außerdem sollte man die Ursachen derselben möglichst abwenden.

Die Winterreise liebt im Winter nur mäßige Wärme und spärliches Gehen. Man stelle sie deshalb nicht in hart geheiztem, sondern nur in mäßig warmem Zimmer auf. Geschlossene Luft sagt ihr nur wenig zu, weshalb die Häuser oder Zimmer bei milder Witterung stets reichlich zu lüften sind.

* Nachtsich. *

1. Bezierbild.



2. Rätsel.

— a — a r	biblischer Name.
— r — t o	Muse.
— r — i t	österrische Reichstadt.
— o — m a	bekanntes Oper.
— e — s e	Verkehrsmittel.
— r — n e	weiblicher Vorname.
— i — l i	Stadt in Steiermark.
— e — r o	Schutz der Staaten.

Statt der Striche sind passende Buchstaben einzufügen; die beiden neuen Buchstabenreihen, senkrecht gelesen, ergeben einen männlichen und einen weiblichen Vornamen.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

1. Ohne Vorzeichen, ohne Scham keine Oh.
2. Hebe - Gerecht (Wasser, Bauer - Roman (Grie), Wollin - Denar (Cinbe), Alton - Reges (Zanne). - Bell.

* Zufälliges. *

Barum auch.

Herr Mar Just, kommt von einem Kränzen, und ist, wie man hierorts sagt, „in dießen ansehnlichen“. In dem Westroben, sein Heim zu erreichen, kreuzt er über die Ritterstraße wie ein Nordsee-Schoner bei hohem Seegang. Es ist 5 Uhr morgens, und mit Ausnahme der Wäckerlungen und Milchwagen gibt es in der Gegend bloß ihn und wieder einen Schuhmann. So euer beobachtet Herr Mar Just schon eine geraume Weile und ist feuge, wie sich dieser, in dem Bemühen, einen Laternenpfahl zärtlich zu umarmen, seiner ganzen Länge nach auf den Bürgersteig hinlegt. Da Herr Just 235 Pfund wiegt, so wird ihm das Hinfallen leichter als das Aufstehen, und mit wehmütigen Lächeln sieht er dem Schuhmann entgegen, der sich ihm mit den Worten nähert: „Aber, Mann, Sie wer'n sich doch nicht hier hinlegen! ... Stehn Sie doch auf und seh'n Sie nach Hause!“



Starke Familie.

Berater: „Wie stark ist Ihre Familie?“
Bauer: „Wenn mer's jamme-halte, verhalten mer's ganze Dorf!“

„Ja woll — ja — gleich — Herr Wachtmeister.“ Mar Just schlingt heftig — „Ich bin man bloß vor Durst ohnmächtig geworden!“

Ein seiner Hunde.

„Unterschreibe ich den Brief an den Agenten Meier mit ‚Hochwohlgeboren, Herr Rechtsanwalt?‘
„Selbstverständlich; Meier ist ja einer unserer feinsten Kunden, der jedes Jahr vier bis fünf Mal bestraft wird.“